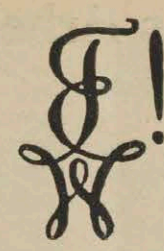
Juni 1926
BERLIN

Nr. 289
40. Jahrgang
(79. Semester)



MONATSBERICHTE
des Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Dieser Nummer liegt die „Vertrauliche Beilage" Nr. 2 bei.

Der F.W.V. Berlin zum 45. Stiftungsfest

Wie Tonika dem klingenden Gebilde
Den Sinn gibt und die Art im Reich der Töne,
So bist Du Mutter uns're r großen Gilde
Und Hüterin, wir alle Deine Söhne.

Du lehrtest uns verstehen und begreifen
Das hohe Wort der Bundesbrüderschaft,
Du ließest herrlich das Bewußtsein reifen:
Gemeinsam angestrebtes Ziel gibt Kraft.

Drum preisen wir gemeinsamkeitsbewußt
Den Tag, dem einst Dein Werden ist begegnet,
Und ein Gefühl lebt heut in jeder Brust,
Die Stunde Deiner Schöpfung sei gesegnet!

Heinrich Levinger, F. W. V. A. H.

Rationelles geistiges Arbeiten beim Studium.

1. Rationelle geistige Arbeitsmethoden — eine Notwendigkeit der Zeit, eine Aufgabe der F. W. V.

Aufgewandte Arbeit und erreichte Leistung sind nicht zwangsläufig verbunden. Große Anstrengungen können im ungünstigsten Falle völlig erfolglos aufgewandt werden, während sie bei richtigster Verwertung die theoretisch mögliche Höchstleistung ergeben. Im ersteren Falle beträgt der Wirkungsgrad 0, im letzteren 100 Prozent.

Solange Energien für die Arbeit im Ueberfluß zur Verfügung stehen und die geforderte Leistung dagegen verschwindend klein ist, kommt es auf den erzielten Wirkungsgrad nicht an. (Zielloser Spaziergang ist ein Beispiel dafür.)

Mit dem Augenblick aber, in dem man gezwungen wird, mit verhältnismäßig knappen Kräften größte Wirkungen zu erzielen, muß der Uebergang Arbeit-Leistung möglichst verlustlos gestaltet werden. In dieses Stadium sind seit einiger Zeit die Geisteswissenschaften getreten. Ihre Gebiete drohen, dem einzelnen Menschen über den Kopf zu wachsen. Die erste Abwehrmaßregel war die stoffliche Selbstbeschränkung in Form der Spezialisierung. (Der alte Hausarzt schwand zugunsten des Spezialisten.) Die zweite Abhilfe soll, wie die Normalisierung in der Industrie, die Angleichung der geistigen Arbeitselemente bringen (Techn. Wissensch. Lehrmittelzentrale, Dezimalklassifikation der wissenschaftlichen Literatur usw.). Beide Auswege können aber keine völlige Lösung bringen; denn sie sind nur Teilforderungen eines umfassenden Bestrebens, das in der Wirtschaft erstaunliches geleistet hat, in der Wissenschaft aber noch fast unbekannt ist: Die Hebung des Wirkungsgrades durch „rationelle Arbeitsmethoden". Taylor hat als erster den Zusammenhang zwischen H a n d arbeit und H a n d leistung untersucht, Ford zeigt uns den Erfolg.

Um ihn zu erreichen, mußten zwei Operationen vorgenommen werden:

a) die Erforschung der Gesetze von der Arbeitsausführung,

b) deren zweckmäßige Auswahl und Anwendung.

Auch zwischen g e i s t i g e m Energieaufwand und g e i s t i g e m Schaffen bestehen solche Gesetze. Gerade die letzte Zeit bemüht sich, sie kennenzulernen. Die Gegenwart aber ruft nach ihrer Nutzanwendung.

So soll der Student in den zeitlich begrenzten Studienjahren möglichst weit in seine Wissenschaften eindringen. Er muß daher mit bestem Wirkungsgrad studieren. Die Art des Studiums wurde bisher mehr oder weniger vom einzelnen selbst probiert. Probieren heißt aber, seine Kraft unrationell anwenden. Hier kann nur die Anleitung durch ältere Semester abhelfen, — eine Aufgabe, die sich im Rahmen einer Korporation am besten lösen läßt.

Das vorliegende Problem, dem Studenten „rationelle geistige Arbeitsmethoden" zur Verfügung zu stellen, kann jedoch nur von einer Vereinigung mit geistigem Einschlag erfolgreich angewandt werden, ist also eine spezifische Aufgabe für die F. W. V.

2. Vorbemerkung.

Zu dieser Aufgabe soll die folgende Untersuchung ein bescheidener Beitrag sein. Die entwickelten Gedanken sind im wesentlichen aus der eigenen Erfahrung gewonnen und in Gesprächen mit Kommilitonen geprüft, haben also einen entschieden subjektiven Wert. Trotzdem ist zu hoffen, daß sie zumindest Anregung zur Beachtung der angeschnittenen Fragen geben werden. Auch die verwendeten Begriffe stimmen vielleicht in allgemeiner Bedeutung nicht ganz, werden aber für den vorliegenden Zweck hinreichend eindeutig festgelegt.

3. Die Grundlagen der exakten Wissenschaften.

Jede Wissenschaft, die gelehrt und somit entwickelt werden kann, gründet sich auf zwei den Menschen gemeinsam gegebenen (angeborenen oder anerzogenen) Eigenschaften:

a) das logische Denken,

b) die Grundbegriffe (Axiome).

Das logische Denken ist die allen Menschen durch das Kausalitätsprinzip gegebene gleiche Art, Folgerungen zu ziehen. Unter Grundbegriffen sollen solche Begriffe verstanden werden, die ohne die Notwendigkeit eines logischen Beweises als wahr empfunden werden. Sie lassen sich unterteilen in

unbeweisbare (die uns angeboren oder anerzogen sind) und in beweisbare (erworbene). Anm. [1]).

Unbeweisbare Grundbegriffe sind z. B. für das körperliche Zurechtempfinden der Raumbegriff, für die Mathematik die gerade als die kürzeste Verbindung zweier Punkte, für unsere heutige Rechtsentwicklung das Gerechtigkeitsprinzip. Schon diese Aufzählung läßt ahnen, daß die Wissenschaften eigentlich nicht für a l l e Menschen beweisbar sind. Man denke nur an Rechtsauffassungen, die auf angeborenen Herrengrundsatz zurückgehen. Ihre Gesetze sind für die Gerechtempfindenden unbeweisbar. Die der überwiegenden Mehrzahl von Menschen gegebenen Grundbegriffe gelten in der offiziellen Wissenschaft. Die anderen werden als anormal bezeichnet. So kann das, was einstmals zulässig war, heute Verbrechen sein.

Im folgenden sei der praktisch allgemeine Fall vorausgesetzt, daß bei Lehrenden und Lernenden die gleichen Grundbegriffe von Anfang an vorliegen. Die Wissenschaft arbeitet nun mit der Weiterentwicklung dieser gegebenen Axiome mittels der Logik zu neuen Lehrsätzen oder Begriffen. Durch andauernde Verknüpfung von Grundsätzen und Begriffen zu neuem baut sie auf oder ab, arbeitet synthetisch oder analytisch. Hierbei aber wirken vielbenutzte erworbene Begriffe allmählich wie „Grundbegriffe". Anm. [1]). (Auf welche Weise ein Lehrsatz psychisch zum „Axiom" wird, ist weiter unten angegeben.)

4. Die Wege zur Wissenschaft.

Wir unterscheiden dem Wesen nach vorwiegend synthetische und analytische Wissenschaften. Die Mathematik z. B. baut von den Axiomen ausgehend durch Logik auf. Die Medizin geht von den komplexen Erscheinungen analytisch auf die Ursachen zurück. Die Chemie zeigt typisch beides, analytisches Erkennen und synthetisches Entwickeln. Die bei alledem zu leistende Gedankenarbeit muß einmal — vom Erforscher — selbständig durchgeführt worden sein. Der „Stand der Wissenschaft" ist durch die Leistung des letzten

---

Anm. [1]). Im folgenden sollen beide Arten der Grundbegriffe äußerlich dadurch unterschieden werden, daß die erworbenen in Anführungsstriche gesetzt werden.

Forschers definiert. Seine „Grundbegriffe" aber waren die Denkergebnisse des Vorgängers.

Der Student soll in möglichst kurzer Zeit diesen letzten Stand der Wissenschaft erreichen. Selbständiges Nachentdecken ist unmöglich, weil einer keineswegs die Erfolge von Generationen erzielen kann. Es bleibt das Verstehen auf kürzestem Wege (ohne die Entdeckerirrungen) unter der Führung des Lehrenden. Am Ziele angelangt, soll der Student aber auch die Uebung haben, von sich aus weiter vorzudringen, die Wissenschaft zu fördern. Die Uebung hierfür gewinnt er nur durch eigenes Erforschen.

Praktisch wird daher jedes Studium so gehandhabt, daß die Wissenschaft als solche nur „nachgedacht", das Schöpferische aber an wenigen, eng begrenzten Aufgaben geübt wird.

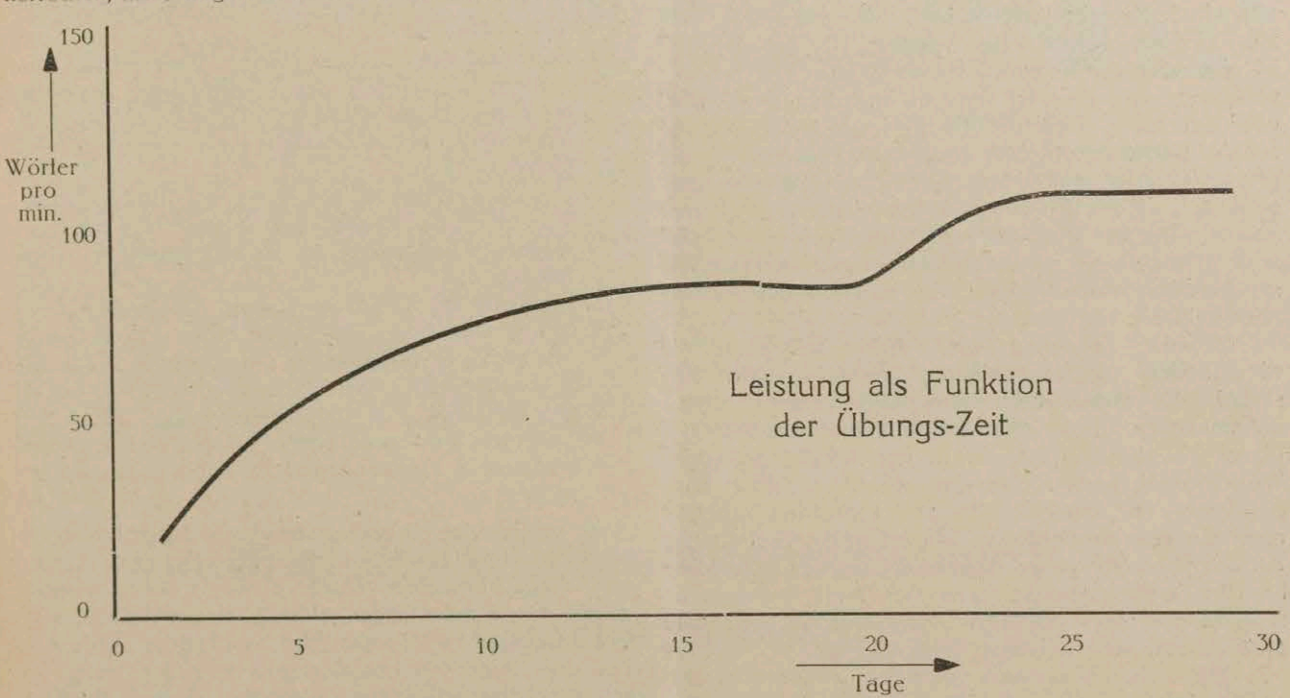
5. Die Spezialisierung.

Kein Mensch kann heute alle Wissenschaften beherrschen, nicht wegen des Fehlens der Logik oder der gedanklich und zeitlich sind sie zur Entscheidung frei. Sie haben das „juristische Denken".

Der Student muß sich also in seinen Fächern „Grundbegriffe" schaffen. Das ist der Sinn des Studiums. Das ist aber auch seine Beschränkung, seine Spezialisierung.

6. Das Erwerben von oberbewußten Begriffen.

Der Weg zu den „Axiomen" führt über das Erkennen oberbewußter Begriffe. Es gibt endliche und unendliche Begriffe in folgendem Sinne: „Die Winkelsumme im Dreieck beträgt 180 Grad", läßt sich von wenigen, e n d l i c h vielen Axiomen ausgehend mit einigen Seitenblicken voll erschöpfen, ist also ein eindeutiger Lehrsatz. Der Begriff „Freiheit" baut sich auf u n e n d l i c h vielen Grundbegriffen und Unterbegriffen auf, erfordert also eine unendlich vielseitige Betrachtung. Alle eindeutigen Begriffe bedeuten für jeden Menschen absolut das gleiche. Die Wissenschaft, die hiermit arbeitet, ist die Mathematik. Sie hat den Vorteil, eindeutig zu sein, ist aber wirklichkeitsfremd.



gegebenen Grundbegriffe, sondern infolge der Beschränktheit des oberbewußten Fassungsvermögen. Denn eben erworbene Begriffe belasten das Oberbewußtsein und absorbieren die Denkkraft, die zu weiterer Arbeit notwendig ist. Ein Fortschritt ist nur möglich, wenn diese Begriffe in „Grundbegriffe" verwandelt zur Verfügung stehen.

Ein Beispiel: Zwei Nichtjuristen wollen sich über die Frage der Fürstenabfindung Klarheit verschaffen. Sie stoßen dabei auf die Begriffe „Eigentum" und „Besitz", in dieser Unterscheidung beiden bisher unbekannt. In fleißiger Arbeit erfassen sie die Sonderbedeutungen. Aber damit nicht genug. Mehr solcher juristischer Grundfragen tauchen auf, müssen durchdacht werden — und am Ende bleibt eine Menge neuer Erkenntnisse, die noch nicht „in Fleisch und Blut" übergegangen sind und infolgedessen nur verwirren, anstatt zum eigentlichen Ergebnis zu führen.

Zwei Juristen, die an dasselbe Problem herangehen, steht all das axiomartig zur Verfügung, und

Denn alles in der Natur beruht auf den unendlich vielseitigen Begriffen. Wie oben gezeigt, fehlt beim Denken aber zur Erschöpfung der unendlichen Vielseitigkeit der Ueberblick. Infolgedessen versucht der Mensch, alle Wissenschaften in das Eindeutigkeitsgewand der Mathematik zu kleiden. (Der Jurist definiert und paragraphiert, der Techniker schafft sich die Faustformel, der Chemiker das Atommodell usw.)

Ein vielseitiger Begriff kann aber nur dadurch diesem eindeutigen Ideal näher gebracht werden, daß seine verschiedenen Begründungen q u a n t i t a t i v gegeneinander abgewogen, und nur die allerwichtigsten gewertet werden. Diese Vereinfachung aber ist dem einzelnen Menschen so ziemlich überlassen und fällt bei jedem anders aus. Keiner kennt a l l e Begründungen des Begriffs und sucht in der Fülle der unzureichenden Unterlagen die ihm wichtigsten aus. Anm. [2]). Nur so ist es zu verstehen, wie zwei gleichwertige Menschen mit absolut logischem Denken so oft zu den entgegengesetzten Ansichten kommen.

Anm. [2]). Die Fähigkeit, hierbei richtig vorzugehen, wird beim Studium geübt, so daß sich dieses „wissenschaftliche Denken" trainieren läßt.

Politiker geben ein gutes Beispiel: Der Völkische und der Sozialist sind „grundbegriffremd“, können also von vornherein nicht zueinander kommen (vgl. Teil 3). Aber auch zwei Zentrumsleute werden sich gegebenenfalls widersprechen: wenn eine Frage vorliegt, deren Grundlagen keiner erschöpft und jeder von einer anderen Seite aus übersieht. Anm. [2]).

Das Studium der Wissenschaften kann demnach nur in der Mathematik Stein auf Stein setzend schnell vorangehen. In allen anderen Gebieten aber sind die Bauelemente selber so vielseitig, daß sie für sich von möglichst vielen Seiten beleuchtet werden müssen, ehe sie im Fortschreiten verwendbar sind. Somit erfordert jeder einzelne oberbewußte Begriff zur möglichst vollkommenen Erkenntnis Zeit.

7. Der Uebergang der Begriffe zu unterbewußten „Grundbegriffen (Axiomen“).

Mit dem Erkannten ist es leider nicht getan. Wir haben schon gesehen, daß nur auf „Grundbegriffen“ sich ein Fortschritt erzielen läßt. Das Begriffene muß zum „Axiom“ werden. Der Vorgang, der dies bewirkt, ist eigenartigerweise von unserem Wollen ziemlich unabhängig. Ein Beispiel, das in ähnlicher Form wohl ein jeder schon erlebt hat: Es übt jemand eine Mozartsonate wochenlang, ohne recht weiterzukommen und gibt es vorläufig auf. Nach weiteren vier Wochen entsinnt er sich des Stückes, will es wieder einmal versuchen. Bestimmt, nimmt er an, wird die Sonate viel schlechter gelingen als beim letzten Spiel, denn er hat sie doch inzwischen verlernt. Zu seiner Ueberraschung aber geht sie wie noch nie.

Dieselbe Erfahrung wird durch folgenden oft wiederholten psychotechnischen Versuch exakt bestätigt. Es wurde die Leistungskurve eines Funkers aufgenommen, als er das Morsealphabet erlernte (vgl. Figur). Nach oben ist die in der Minute geleistete Wörteranzahl, nach rechts sind die Uebungstage aufgetragen. Die einzelnen Punkte verbunden ergeben dann die gezeichnete Kurve: Zuerst große Fortschritte, die dann immer weniger zunehmen, bis der Mann eine höchste Leistungsfähigkeit erworben hat. Nachdem er nach zwei Wochen scheinbar ausgelernt hat, tritt aber plötzlich eine neue Leistungssteigerung auf.

Ohne das Phänomen genauer untersuchen zu wollen, finden wir auch hieraus eine Bestätigung der folgenden Anschauung. Ein durch Denken gewonnener Begriff liegt zunächst nur in unserem Oberbewußtsein begründet, erfordert, um als wahr empfunden zu werden, dauernde Denkarbeit und läßt nur wenig Gedankenkraft und Zeit zur Weiterentwicklung frei. Nach längerer Zeit dauernder oder ausgesetzter Arbeit gerät der Begriff ins Unterbewußtsein, wird als wahr empfunden — ist „grundbegriffsartig“ geworden. Ob durch anatomische Veränderungen im Gehirn oder sonst etwas die Plötzlichkeit des Vorganges bedingt ist, sei dahingestellt.

Solange das Fräulein an der Schreibmaschine nach dem Zeilenendklingelzeichen noch oberbewußt die Buchstabenzahl der nächsten Silben abzählen muß, wird sie trotz völliger Fingerfertigkeit sich nur wenig verbessern. Mit dem Augenblick aber, daß sie ohne zu überlegen weiß, was noch auf die Linie geht, erlebt sie eine sprunghafte Leistungssteigerung. Die Zeit zum Durchackern des oberbewußten Begriffs (voriger Abschnitt) erfordert dauernde Beschäftigung mit seinen Grundlagen. Die Spanne bis zum Unterbewußtwerden des so erarbeiteten Begriffs jedoch kann in Muße abgewartet werden.

Die Folgerung fürs Studium ist demnach: Arbeite dich in Gebiet A ein, solange, bis die Fortschritte auffallend langsam werden. Dann brich es ab und nimm dir Gebiet B vor. Machs hier genau so usw. Nach einigen Wochen oder Monaten erst greif auf A zurück. Du wirst das Gebiet noch einmal durchgehen müssen, da manches vergessen erscheint. Aber noch weit mehr wirst du staunen, wie dir auf einmal alles leicht fällt und wie schön du weiter kommst — bis zum nächsten toten Punkt auf höherer Ebene.

8. Geistige Begabung.

Den oben entwickelten Gesetzen folgend kann jeder „normale“ Mensch in die Wissenschaften eindringen. Und doch werden es nicht alle gleich weit bringen. Denn die verschiedenen Begabungen verursachen, daß verschieden viel Kraft- und Zeitaufwand bei den Menschen erforderlich ist. Von den geistigen Einzelfähigkeiten sind die wichtigsten:

1. Kapazität des Oberbewußtseins. (Das geistige Gesichtsfeld; Fähigkeit des gleichzeitigen Arbeitens mit neuen, noch nicht axiomartigen Begriffen. Z. B. Verstehen einer Abhandlung aus einem fremden Gebiet.)
2. Uebergangsfähigkeit vom Ober- zum Unterbewußtsein. (Geschwindigkeit der Umwandlung von verstandenen Lehrsätzen zu „Grundbegriffen“. Lernfähigkeit.)
3. Kapazität des Unterbewußtseins. (Gedächtnis.)
4. Beweglichkeit des Unterbewußtseins. (Gebrauchsfähigkeit der vorhandenen Grundbegriffe. Kombinationsbegabung, Geistesbeweglichkeit.)
5. Quellfähigkeit des Unterbewußtseins. (Plötzliches Auftreten nicht erworbener, oft bei anderen nicht vorhandener „Grundbegriffe“. Intuition, Schöpfernatur.)

Sehr oft ist eine Grundbegabung auf Kosten anderer stark ausgeprägt. Wir kennen hervorragende Lerner oder Gedächtnishelden (Punkt 2 und 3) denen wissenschaftliche Entwicklungen (Punkt 4) unmöglich sind. Sprichwörtlich ist dagegen der vergeßliche Professor, bei dem leider die Begabung 3 von der Natur zu schwach entwickelt wurde. (Daß ihn in seinem Sondergebiet dieses Manko nicht stört, liegt nur daran, daß die Spezialbegriffe tagtäglich gebraucht werden.)

Die Arbeitsfelder der Wissenschaft sind nun glücklicherweise so gestaltet, daß sie auch den Teilbegabungen Gelegenheiten zu fruchtbarer Entwicklung bieten. Der glänzende Kombinatoriker (Punkt 4) wird als Mediziner einen besonders tüchtigen Diagnostiker abgeben, der intuitive Techniker (Punkt 5) bringt die Erfindungen zur Welt, der nach Punkt 1 begabte Jurist wird der geborene Verhandlungsleiter sein.

Und seinen Weg nach der Begabung finden, ist die Voraussetzung dafür, daß sich aus dem Studium ein erfolgreicher Beruf ergibt.

9. Ermüdungserscheinungen.

Alle Geistesarbeit unterliegt wie jede menschliche Tätigkeit den Folgen der Ermüdung, die sich als Leistungsabnahme, d. h. Verschlechterung des Wirkungsgrades bemerkbar macht. Wir können das Nachlassen bei der täglichen Arbeit deutlich feststellen. Daran ändert nicht die bekannte Tatsache, daß erst die Abend-

Anm. [2]). Durch diese Betrachtungsweise würden sich wahrscheinlich auch für das Toleranzproblem neue Lösungsmöglichkeiten ergeben.

stunden vielen die nötige Sammlung für die Kopfarbeit geben. Durch zweckmäßig eingelegte Pausen können die durch die Ermüdung eintretenden Erscheinungen wesentlich gemindert werden; Erscheinungen, deren unangenehme Seite weniger in der Verminderung des Arbeitsquantums als in der Verengerung des Gesichtsfeldes (Punkt 1) beruhen. Denn letztere führt zu den Irrtümern wie Rechenfehlern. Solche Versehen aber verbrauchen wesentlich mehr Zeit, als die Minuten der Erholung ausgemacht hätten, durch die man sie hätte vermeiden können.

Wenn die Ruhezeit täglich zu kurz bemessen wird, wenn also Ueberlastung herrscht, tritt eine gleichsam chronische Ermüdung auf, die den Körper im ganzen auf ein geringeres Leistungsvermögen drückt. Dadurch läßt die seelische Spannkraft und Frische nach, die Kombinationsfähigkeit und das Aufnahmevermögen werden geringer. Auf die Mehrarbeit erfolgt Minderleistung — gerade das Umgekehrte, als erstrebt wird. In diesem Zusammenhang wird die nicht nur körperliche, sondern auch seelische Bedeutung des regelmäßig ausgeübten Sportes klar.

10. Praktische Folgerungen.

Aus diesen Erkenntnissen die notwendigen Folgerungen zu ziehen, muß dem einzelnen überlassen bleiben. Hier seien nur einige von allgemeinerer Bedeutung angeführt. Studienpläne, die eine Reihe getrennter Gebiete nebeneinander herlaufen lassen, sind entschieden günstiger als solche, bei denen die Fächer der Reihe nach, aber jeweils abschließend behandelt werden. Selbst im Gedränge vor dem Examen ist es ratsam, die Gebiete nicht in einem Zuge zu erledigen, sondern öfters unvollendet abzubrechen und wechselweise vorzunehmen. Die allerletzten Tage vor der Prüfung eines bestimmten Faches dienen natürlich nur seiner speziellen Vorbereitung. Denn sie schaffen ja keine neuen „Axiome" mehr, sondern stellen die erworbenen zusammen. Die hierbei erreichbare Uebersicht steht im auffallenden Gegensatz zu der Verwirrung, welche die ersten Kollegstunden beim Eindringen in das Gebiet verursacht hatten. Denn zu Anfang konnte selbst der logische Vortrag seinen Zweck nicht erfüllen, weil er zu viel Begriffe voraussetzen mußte, die dem Hörer noch nicht „Axiome" waren; erst mit dem Zunehmen der „Grundbegriffe" wurde das Fach immer selbstverständlicher, bis man selber nicht verstehen kann, wieso das alles zu Anfang so schwer fiel. (Hieraus ergibt sich übrigens auch die Erscheinung, daß der Wissende so schlecht beurteilen kann, was dem Lernenden die meisten Schwierigkeiten verursacht.)

Von den Regeln für die geistige Kleinarbeit sei besonders die Notwendigkeit einer Arbeitseinteilung erwähnt, die der zunehmenden Ermüdung entspricht. Richtige Pausen dürfen hierbei nicht vergessen werden. Ferner ist zu beachten, daß übertriebene Genauigkeit Zeit und Kraft unnötig verbraucht, während Oberflächlichkeit Fehler veranlaßt, die ihrerseits unnütze Leistung kosten. Den Mittelweg gibt die Routine, wenn sie nicht von inneren Hemmungen (Pedanterie, Leichtsinn) gehindert wird.

11. Widerstände.

Innere Widerstände können durch bewußte Arbeitsweise ziemlich restlos überwunden werden. Schwieriger sind die äußeren Hemmungen zu umgehen. Sie greifen in Form von vorgeschriebenen Stundenplänen, Abgabeterminen, Bibliothekszufällen usw. immer wieder in die Studieneinteilung ein und verhindern die Erzielung des theoretisch günstigsten Wirkungsgrades. Aber dieser ist ja nur ein Idealfall, und wir sind für die Anwendung der rationellen Arbeitsmethoden schon reichlich belohnt, wenn sie uns nur die praktisch mögliche Höchstleistung bringen.

Holger Hesse, F. W. V., Charl. A. H.

Ein Brief des 1. Ehrenmitgliedes der F. W. V. Charlottenburg.

Sehr geehrter Herr Kommilitone!

Anläßlich meiner mich sehr erfreuenden Ernennung zum Ehrenmitglied der F. W. V. der Berliner Technischen Hochschule wiederhole ich meinen herzlichen Dank an die von Ihnen vertretene Korporation für die mir erwiesene hohe Ehrung.

Ich gestatte mir gleichzeitig, einem von Ihnen geäußerten Wunsche folgend, nachstehend einige Geleitworte der F. W. V. der Berliner Technischen Hochschule mit auf den Weg zu geben.

Wiederholt war es mir in den letzten Jahren als Gast Ihrer Stiftungsfeste und im persönlichen Verkehr mit einzelnen Ihrer Mitglieder vergönnt, meinen Erinnerungen an die von mir als Berliner Universitätsstudent im Anfang der achtziger Jahre miterlebte Glanzzeit der F. W. V. der Berliner Universität bewegten Ausdruck zu geben. Diese mir damals befreundete F. W. V., die ich ja in gewissem Sinne als Ihre Mutterkorporation ansprechen kann, bildete in politisch hochbewegter Zeit mit ihren bedeutsamen Vorträgen von hervorragenden, vorwiegend fortschrittlich gesinnten Universitäts-Professoren, Schriftstellern usw. in ihrem, im edelsten Sinne fortschrittlich gerichteten öffentlichen Auftreten, in gleichem Sinne unterstützt von ihren Schwesterkorporationen an den anderen deutschen Universitäten, den Brennpunkt und den Exponenten der damaligen freiheitlichen deutschen Studentenbewegung und eine starke Schutzwehr gegenüber den sinnlos nationalistischen und rasseüberheblichen Bestrebungen des Vereins Deutscher Studenten. Wie richtig die F. W. V. damals kulturell Stellung genommen hat, beweist schon die Tatsache, daß die damaligen prominenten Vertreter und Redner des Vereins Deutscher Studenten, z. B. Wolfgang Heine, Helmut v. Gerlach u. a., nachdem sie die Jünglingsjahre hinter sich hatten, früher oder später der Sache des Vereins Deutscher Studenten den Rücken gekehrt haben und in das Lager des Fortschrittes übergegangen sind.

Seit jener Sturmzeit sind über 4 Jahrzehnte vergangen. Die Lehren der furchtbaren Jahre 1914—1918 sind leider an einem großen Teil der deutschen Studenten- und Lehrerschaft fruchtlos vorübergegangen. Die völkische Rassenüberhebung, der Nationalstolz und die Feindseligkeit gegen die neue freie republikanische Staatsform haben gerade an den deutschen Hochschulen

seit Jahren ihre Hauptpflegestätte gefunden. Der so eingestellte Teil der Akademiker kennt nicht die Worte Arthur Schopenhauers[1]:

„Die wohlfeilste Art des Stolzes hingegen ist der Nationalstolz. Denn er verrät in dem damit Behafteten den Mangel an individuellen Eigenschaften, auf die er stolz sein könnte, indem er sonst nicht zu dem greifen würde, was er mit so vielen Millionen teilt. . . . Aber jeder erbärmliche Tropf, der nichts in der Welt hat, darauf er stolz sein könnte, ergreift das letzte Mittel, auf die Nation, der er gerade angehört, stolz zu sein."

Die F. W. V.-Bewegung hat zu meiner großen Freude trotz der bedauerlichen völkischen Hochflut der letzten Jahre, an den deutschen Hochschulen bedeutende Fortschritte gemacht; insbesondere hat sie, woran wir Alten früher nicht einmal gedacht haben, auch in den Technischen Hochschulen festen Fuß gefaßt. Und so ist es mir eine große Genugtuung und Beruhigung, daß nunmehr auch an unserer Hochschule seit langer Zeit eine F. W. V. besteht, welche in Gesinnungs- und Tatgemeinschaft mit den ihr nahestehenden republikanischen Körperschaften nach dem Vorbild der alten Berliner F. W. V. in gut organisierten wissenschaftlichen, kunstästhetischen und anderen bildenden Vorträgen sowie in edler Kameradschaftlichkeit ihre Mitglieder zu freiblickenden, vorurteilslosen Menschen erzieht.

Eine besondere Freude war es mir aber, erst vor wenigen Tagen zu sehen, wie die F. W. V. der Technischen Hochschule Berlin im Verein mit dem republikanischen Studentenbund der T. H. Berlin in einer geharnischten öffentlichen Erklärung an erster Stelle gegen die Verwilderung akademischer Sitten bei den völkischen Studenten und gegen die Bedrohung der Lehrfreiheit Stellung genommen hat.

Schreiten Sie, verehrte Kommilitonen von der F. W. V. unserer Technischen Hochschule Berlin, den von Ihnen eingeschlagenen Weg mutig weiter. Der Erfolg wird Ihrer Sache nicht fehlen.

Per aspera ad astra!

Ihr Ihnen ergebener

Holde.

F. W. V. und Politik.

Es ist gerade heute, wo mehr denn je eine politische Einstellung schon auf den jungen Menschen wirkt, wo das Interesse für Politik stärker als in früheren Jahren schon junge Menschen ergreift, wo andererseits junge Menschen eher als in früheren Jahren in die Politik eingreifen, an der Zeit, die Bedenken, die man gegen einen Ausschluß der politischen Betätigung in einem Verbande, der junge Menschen oben bezeichneter Art umschließt, öffentlich zu äußern. Und so will ich versuchen, in drei Abschnitten einige Gedanken über das hoffentlich weite Kreise des B. F. W. V. interessierende Problem zu äußern.

I. F. W. V.er-Tendenz.

Der Kartelltag 1925 hat in dem Fragenkomplex F. W. V. und Politik eingegriffen. Er hat durch Mehrheitsbeschluß die Politik aus dem B. F. W. V.-Verband verbannt mit dem Hinweis auf die F. W. V. er-Tendenz. Diese Tendenz stand und steht unter dem Schlagwort: Toleranz. Daraus resultiert das Prinzip der Parität, daraus die Behandlung der Satisfaktionsfrage, daraus die Betätigung der freien Wissenschaft. Das bisher Erwähnte aber, das in der Tat das Wichtigste und Grundlegende dieser Tendenz darstellt, untersteht aber nur einem Gesichtskreis, nämlich dem des Verhältnisses der Menschen des Bundes untereinander, wobei der andere Gesichtskreis, unter dem man eine Bundestendenz noch aufbauen kann und der in Teil II meiner Ausführungen noch besonders besprochen wird, außer acht gelassen ist. Ich meine neben dem Gemeinsamen der Menschen untereinander, das Einordnen in eine Gesamtheit. Und das ist der Mangel in dieser Tendenz. Dabei nun will ich auf den Artikel zu sprechen kommen, den Bbr. Zielenziger in einem der letzten M.-B. geschrieben hat. Ich will nur vorausbemerken, daß meine Ausführungen keine Antwort auf den Artikel sein soll, daß vielmehr nur durch Zufall das Erscheinen der beiden Artikel ungefähr zusammenfällt und ich nur die Gelegenheit benutzt habe, auf einiges in diesem Artikel von Zielenziger einzugehen. Es wird mir dies sehr leicht gemacht, da Zielenziger gerade das Gegenteil meiner Ansichten ausspricht. Wenn er sagt, die Gemeinschaft, die am Ende des Erstrebten steht, und nur noch darauf bedacht ist, das Erstrebte dem Strudel der Zeiten gegenüber zu bewahren, arbeite immer immer noch produktiv, so muß ich ihm entgegenhalten, daß dies mir nicht genügt. Denn zum ersten wird man kaum bei aller Würdigung der bis heute erzielten Erfolge des B. F. W. V. sagen können, man stehe am Ziel des Erstrebten. Jugend sollte das niemals sagen. Der B. F. W. V. ist eine Bewegung im tiefsten Sinne des Wortes von Anfang an bis heute gewesen und wer den Willen hat, die Bewegung sich weiter entwickeln und fortbilden zu sehen, der muß auch den Willen haben, die Bewegtheit zu erhalten. Man wird mir zugeben, daß noch nicht alles erreicht ist, was den Weg zum liberalen Staat ebnen kann, in dem allein das Ziel erreicht wird, das uns allen in unserer Arbeit vorschwebt. Und wenn nun Zielenziger am Ende seiner Ausführungen zu dem vielen sicher sehr weh getanenen Ausdruck „was brauchen wir neue Tendenzen?" kommt, so hoffe ich, in den nächsten beiden Abschnitten das Erfordernis und den Weg dessen aufzuzeigen, was mit als zweiter Gesichtskreis zum Aufbau der Tendenz notwendig erscheint, nämlich der Stellungnahme jedes einzelnen von uns zu Staat und Volk, worunter allein ich Politik verstehe.

II. Das Erfordernis des politischen Menschen.

Der politische Umschwung von 1918 brachte eine Umwälzung der Staatsauffassung. Dies scheint mir der bis heute am klarsten erkennbare Erfolg zu sein. Der Obrigkeitsstaat fiel, der Volksstaat trat an seine Stelle. Dieser neue Staat, in der Verfassung als Republik bezeichnet, bedarf zu seiner Sicherung und Festigung heute Menschen, die bewußt für diesen Staat arbeiten wollen. Er braucht, wie schon gesagt, diese neue Staatsauffassung. Es mag schwer sein, von älteren Menschen, die im alten Staat wirkten und sich auszeichneten, zu verlangen, mit Herz und Seele für den neuen Staat einzutreten. Viele Beispiele lehren uns aber die Möglichkeit (Hindenburg). Doch darauf kommt es nicht so an.

[1]) Aphorismen zur Lebensweisheit, Kap. IV. Von dem, was einer vorstellt.

Sondern das Vorhandensein der Möglichkeit, eine schon geprägte Form mit Leben und Inhalt zu erfüllen, muß jeden verantwortungsbewußten Menschen dazu bringen, die bisher geübte Scheu vor politischer Betätigung aufzugeben. Die Republik ist da, und die Erkenntnis, daß der heutige Staat noch weit entfernt ist von dem Bilde des großen, liberalen Staates, in dem allein nur Einigkeit und Recht und Freiheit blühen kann, fordert von dem jungen Menschen die politische Arbeit. Da ist dann der zweite Gesichtskreis geschaffen, unter welchem die F. W. V. er-Tendenz noch zu betrachten ist, dann ist die Einordnung des einzelnen unter die Gesamtheit, hier also unter die Idee des Staates, geschehen. Man wird mir jedoch entgegenhalten, diese Art politischer Betätigung widerspreche den Grundsätzen des B. F. W. V. Niemand wird behaupten, daß die alten Grundsätze, nämlich die Pflege der freien Wissenschaft oder Verwerfung der unbedingten Satisfaktion, Duellzwanges oder der Parität schon allgemein anerkannt und beobachtet werden. Die F. W. V. ist heute ebenso noch eine Kampfverbindung wie sie es vor 45 Jahren war, nur daß heute die Erkenntnis, daß weiter gekämpft werden muß, verschüttet ist. Es mag zugegeben sein, dadurch, daß wir heute eine Republik haben, stehen unsere Forderungen nicht mehr ganz so scharf im Gegensatz zu unserer Zeit. Aber daß unsere Forderung noch nicht Allgemeingut eines jeden deutschen Studenten geworden sind, zwingt uns zu weiterem Kampf. Und am besten werden wir dann unser Ziel erreichen können, wenn wir offen für den republikanischen und liberalen Staat eintreten als eine Gruppe von jungen Menschen, die in diesem Staate auf die Erfüllung ihrer Ziele hoffen.

III. Politik in die F. W. V.!

Nach den vorangegangenen Ausführungen mehr theoretischer Art komme ich zum Praktischen. Und dabei erhebt sich die Frage, wie es am besten möglich sei, Staatspolitik im B. F. W. V. zu treiben. Voraussetzung zur Beantwortung ist die Erkenntnis, daß wir nur wenige sind, die auf dem aufgezeigten Wege gehen können oder wollen. Deshalb bedürfen wir einer Anlehnung an schon bestehende, fortentwicklungsfähige Verbände. Es gibt den Deutschen Studentenbund. Laßt uns dafür sorgen, daß seine Maschinerie nicht nur groß aufgezogen wird, wenn die Asta-Wahlen vor der Türe stehen, sehen wir vielmehr darauf, daß aus dem Deutschen Studentenbund die Organisation der staatsbejahenden republikanischen Studentenschaft wird, die es mit dem Hochschulring deutscher Art aufnehmen kann. Es gibt den Bund republikanischer Akademiker, neuerdings den „Bund", die Vereinigung freiheitlicher Akademiker. Hier sollte für die Altherrenschaft das gegebene Arbeitsfeld sein. Diese Vereinigungen geben ihren Mitgliedern den Rückhalt, der heute in der Politik allein ausschlaggebend ist. Arbeitet für die einigenden Organisationen der Studentenschaft, geht nicht in die demokratischen oder sozialistischen oder volksparteilichen Studentenbünde, die nur ihrer Partei dienstbar sind.

In dieser Weise dachte ich mir eine Reorganisation des politischen Lebens innerhalb der F. W. V. en. Der Staat verlangt die Jugend heute mehr denn je. Sagt nicht, Politik verderbe den Charakter, dann sage ich mit Walter Rathenau: Politik verlangt Charaktere.

Martin Brasch, A. R. V., Breslau.

Studentische Presse und Monatsberichte der F.W.V.

Die akademische Presse! Ein Bericht über sie könnte allein einen Monatsbericht füllen, ohne überhaupt auch nur auf ihr Verhältnis zu unseren Monatsberichten einzugehen. Daher muß sich die Charakteristik, die wir uns heute von ihr zu geben bemühen wollen, auf das Allerwesentlichste beschränken.

Die studentische Presse setzt sich zusammen aus den Blättern der einzelnen studentischen Verbände; die Korporationen haben keine eigenen Organe. Da sich nun diese Verbände insgesamt mit der Studentenpolitik befassen, insgesamt im studentenpolitischen Kampf stehen — mit allergeringsten Ausnahmen — so stehen auch ihre Organe im Zeichen der Hochschulpolitik. Die studentische Presse wird gebildet von Kampforganen! Sie läßt sich teilen in die gleichen Gruppen, die in der studentischen Außenpolitik bestehen. Wir können die Presse des Hochschulrings von der des Deutschen Studentenbundes scheiden. Der Gegensatz, der zwischen diesen beiden Gruppen im Studentenparlament besteht, ist in der studentischen Presse hingegen bei weitem nicht so ausgeprägt, wie später noch gezeigt werden soll. Der Hochschulring ist im wesentlichen vertreten durch die Blätter der Wehrschaft, der Sängerschaft, der Landsmannschaft, des R. S. C., des R. S. V., des V. C., des V. D. B., des A. D. B. Der Deutsche Studentenbund durch die Blätter des B. C. und des K. C. An religiösen Organen sind die Katholiken vertreten durch die Blätter des K. V. C. V., Der Unitas, die protestantischen Theologen durch die Wingolfblätter, die Zionisten durch die K. I. V.-Blätter.

Alle diese Blätter — meist monatlich erscheinend — haben, wie schon vorhin gesagt, eines gemeinsam: sie stehen bewußt im Dienste der Studentenpolitik. Die einen mehr, die anderen weniger. Wie stellen sich nun diese Blätter zur Parteipolitik im landläufigen Sinne? Parteipolitisch festgelegt sind nur die wenigsten, und zwar die Blätter der Verbände, die die äußersten Flügel im Studentenparlament bilden. Die Organe der Wehrschaft und des K. I. V., „Der Wehrschafter", steht durchaus auf dem Boden der Deutschvölkischen Freiheitspartei, gleichfalls auf einen Kurs eingeschworen sind die K. I. V.-Blätter, das Organ der Zionisten. Beide Blätter haben kein allzu hohes geistiges Niveau. Eingeschworen auf eine Politik und Staatsform als die allein seligmachende mangeln diese Zeitschriften völlig des weiten Blickes, und lehnen schroff alles andere ab. Wenige Beispielsworte mögen genügen. Wehrschafter: „Die Juden wissen genau, daß nur in einem uneinigen Deutschland ihr Geschäft blüht". K. I. V.: „Die geistige, vielmehr die ungeistige Einstellung des K. C." Doch diese Blätter bilden glücklicherweise nur einen ganz kleinen Prozentsatz der studentischen Presse. Die ganze übrige Presse mehr oder weniger verbindet: Nationale Einstellung, vornehmer Ton, Achtung vor dem Gegner, Hochhaltung des Akademikertums, Festhalten an studentischem Wesen und Brauch. Besonders erfreulich ist es, daß der überwiegende Teil der Organe des Hochschulrings sichtlich wieder zur Toleranz zurück-

kehrt, sich bemüht den Gegner zu verstehen. Als Beispiele seien angeführt: das Organ des V. C. (Turnerschaften): „So gut, wie wir in uns die alten Vorurteile gegen andere Verbände und Richtungen in der Studentenschaft überwunden haben und heute manche Auswüchse der früheren Urteile belächeln, müssen wir auch nach Befreiung von Voreingenommenheit in der Beurteilung politischer Gruppen von Parteien streben. Es ist Torheit, bei den einen nur alles Licht und bei sämtlichen anderen nichts als Schatten zu suchen." Die V. D. B.-Blätter sprechen den Wunsch aus: „In uns soll werden ein Feuerglühen der Vaterlandsliebe, ein Feuer von Einigkeit und Recht und Freiheit." Am deutlichsten wird uns aber dieser Wille nach Verständigung in den A. D. B.-Blättern. Zum Flaggenstreit schreiben sie: „Es kann unmöglich mehr unter beiden Farben weiter gegeneinander gekämpft werden, man muß die Farben einmütig nebeneinander sehen." Ferner bringen sie: „Alle deutschen Menschen sollen teilhaben an den Kulturgütern unseres Volkes. Sie sollen das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer starken und großen Kulturgemeinschaft und darüber hinaus zu einer Volksgemeinschaft bekommen. Aus dieser sozial ausgeglichenen Kulturgemeinschaft wird die nationale Gemeinschaft geboren, die dem Menschen das völkische (lies nicht: antisemitische) Gefühl gibt." Abgesehen von der Wehrschaft, die wohl nicht ernst zu nehmen ist, vertritt die extremste Stellung in der Hochschulring-Presse die „Sängerschaft", in ihren Blättern finden wir einen ausgesprochenen Chauvinismus: „Es gilt in Aachen um den Kampf gegen den Erbfeind, gegen alles, was der Erbfeind sich bisher erobert hat." Daß die Organe der Verbände, die zum Deutschen Studentenbund gehören, ehrlich und ohne jede Animosität arbeiten, dürfte jedem F. W. V. er klar sein. Der B. C. tritt im Augenblick wie die meisten Organe der kouleurtragenden Verbindungen für die Betonung des Sportes ein. Wir lesen in seinen Blättern: „Die Durchführung der sportlichen Uebungen an den Hochschulen und Austragung von Wettkämpfen, bei denen einzelne oder Mannschaften lediglich nach ihren Leistungen, nicht nach ihrer politischen und konfessionellen Einstellung gewertet werden, wird die Möglichkeit bereiten, eine Einigung in der Studentenschaft herbeizuführen." Die religiösen Verbände schließlich, welche Einstellung haben diese? Von den Blättern der Katholiker, den Organen des K. V., C. V., der Unitas nimmt einzig noch das des K. V. eine etwas umrissenere Einstellung zur Studentenpolitik ein durch den Ausruf des Titelblattes: „Mit Gott für deutsche Ehre!" Die Stellung der K. I. V.-Blätter wurde bereits charakterisiert, intoleranter als fast sämtliche übrigen Organe des Hochschulrings ist der Wingolf, der es fertig bekommt zu schreiben: „Der Wingolf wird in rechter Erkenntnis seiner Pflichten für das deutsche Vaterland auch weiterhin sich für den Hochschulring einsetzen, die nationale Idee in der deutschen Studentenschaft." Der Hochschulring ist also d i e nationale Idee. Diese Worte zeugen von einer derartigen Anmaßung und Leugnung des Tatbestandes, wie man sie der protestantischen Theologenverbindung nicht hätte zutrauen sollen und die sie auf eine Stufe mit dem K. I. V. setzt.

Jetzt kommen wir zu dem zweiten Teil unserer Besprechung über die studentische Presse von ihrer Einstellung zu ihrem Inhalt. Die schon vorhin genannten Blätter sind in drei Gruppen zu teilen. Die kleinste wird gebildet von der Wehrschaft und dem K. I. V. Abgesehen von den internen Berichten bringen sie lediglich Artikel, die von Vorurteilen, Selbstüberhebung und Unzufriedenheit mit den heutigen Verhältnissen strotzen. Die zweite weitaus größte Gruppe wird gebildet von den Organen sämtlicher Verbände, außer den Katholikern und dem D. W. V. besonders. Ihren Hauptinhalt bildet im Augenblick: Kampf für den Anschluß Deutsch-Oesterreichs, Eintreten für die Beibehaltung der alten studentischen Bräuche: Couleur, Duell, Kneipe. Sodann bringen sie Studentenpolitisches und interne Verbindungsberichte. Die dritte Gruppe, wesentlich kleiner als die zweite, die sicher 80 Prozent der studentischen Presse ausmacht, kümmert sich sehr wenig um Studentenpolitik, noch weniger um eigentlich Studentisches. Charakteristisch ist ein Satz der K. V.-Blätter, die noch am meisten Studentenpolitisches enthalten. „Religion ist unser erstes Prinzip. Der katholische Korporationsstudent darf nicht fehlen, wenn es gilt, in der überwiegend evangelischen Großstadt Breslau ein machtvolles Bekenntnis für unsere Kirche abzulegen.)" Noch zwei Inhaltsangaben seien für diese Art von studentischer Presse angeführt. Inhalt der Unitas: „Predigt zur Feier der Weihe des Unitas-Hauses Göttingen — Katholische Kulturoffensive — Gedanken zur akademischen Gedächtniskirche — Der Streit um das Erlanger Ehrenabkommen — Zum fünfzigsten Priesterjubiläum von E. M. Prof. Dörholt-Vereinsberichte." Gewissermaßen verwandt das Inhaltsverzeichnis des Deutschen Wissenschaftler-Verbands-Organs. „Wiederaufbau — Moderne Fragen des Gymnasiums — Eulenspiegel — D. W.-Mitteilungen." Diese soeben kurz charakterisierte dritte Gruppe ähnelt recht philosophischen Monatsschriften und verdient, da dies ihr Hauptmerkmal als eigentlich studentische Presse, nur wenig Beachtung. Wie verhalten sich nun unsere Monatsberichte zu der eben besprochenen studentischen Presse? Ihre studentenpolitische Einstellung macht sie zu einem Organ des Deutschen Studentenbundes, leider liegen sie zurzeit noch nicht überall in den Akademischen Lesehallen aus, jedoch ist die Genehmigung hierzu schon eingeholt worden, um hoffentlich recht bald dem F. W. F. er-Gedanken neues Feld zu erobern. Inhaltlich vereinigen unsere Monatsberichte den soeben besprochenen Gegensatz der zweiten und dritten Gruppe in sich zu einem harmonischen Ganzen. Sie stehen fest zum Vaterland, sie nehmen Stellung zu allem, was studentisches Wesen angeht, vertraten von jeher den großdeutschen Gedanken, sie besprechen die internen Angelegenheiten der Vereinigungen, doch sie versuchen auch die Fragen, die der Tag stellt, zu lösen und mehr noch als allein nur die Tagesfragen, alles, was uns bewegt und innerlich in Anspruch nimmt, ohne dabei fachwissenschaftlich zu werden, ohne nur eine Richtung gelten zu lassen. Unsere Monatsberichte vergessen über dem Korporationsstudenten den Menschen nicht, ohne irgendwie die Korporation nicht zu ihrem vollsten Recht kommen zu lassen. Das ist das Wesen der F. W. V.-Monatsberichte. Es könnten wohl manche der vorhin besprochenen Blätter eingehen, ohne daß sie von jemand anders als den herausgebenden Verbänden vermißt würden, ohne daß ihr Fehlen das Bild der studentischen Presse veränderte, unsere Monatsberichte dürften dies nicht — sie sind etwas anderes als all die übrigen Blätter, sie sind kein Kompromiß, sondern eine Synthese! Eine Synthese von freiem Menschentum und Korporationsstudententum! Sie haben diese Gegensätze in eine Form zusammengegossen, vereint zu einem Gebilde. Darin liegt die Daseinsberechtigung der F. W. V. er-Monatsberichte, ihre Daseinsnotwendigkeit.

Fritz Sternberg, F. W. V.

Der ideale M.-B.

Eine Frage, die mich seit Monaten beschäftigt, deren Lösung ich aber, wie ich bekennen muß, noch nicht gefunden, ist die des idealen Monatsberichtes, eines Berichtes, der das Leben der Verbindung vollinhaltlich erfaßt, er dürfte aber nicht nur die trockene Aufzählung des Programmes wiedergeben, noch durch seinen Superlativismus, die überschwängliche Beschreibung des Geschehens, milder gesprochen den Verfasser als unkritischen, nicht kritikfähigen Betrachter und Schönfärber erscheinen lassen; andererseits müßte auch der gemachte Schwung vermieden werden, dem man die Anlehnung an die nicht geschmackvollen Berichte eines Teiles der deutschen Presse anmerkt. Das deutsche Lesepublikum wehrt sich nicht dagegen, weil der politische Teil der Blätter seinen Anschauungen entspricht; doch paßt der Pseudoschwung nicht in unsere Monatsberichte. Seit dem Anschluß meiner Verbindung an den B. F. W. V. habe ich alle Berichte als milder Kritiker gelesen; doch mußte ich bisher alle unter den obigen Gesichtspunkten ablehnen. Dieselbe Verurteilung werden sicher auch die Berichte meiner Verbindung, an denen ich fast immer mitgearbeitet habe, gefunden haben.

Dies ist ein sehr bedauerlicher Zustand, da die Aufgabe eine äußerst dankbare und lohnende ist: Wie auch die jeweilige Aktivitas sich zusammensetzt, immer sind doch die Veranstaltungen Zusammenkünfte eines nach der Bildungsgrundlage hochstehenden Kreises von jungen Leuten, zu denen sich meist Alte Herren gesellen, die aus ihrem Berufsleben eine Fülle von Anregungen mitbringen. Selbst die mißlungensten Abende offenbaren nur Fehler des einzelnen, der Schuld daran hat, durch schlechte Leistungen, mangelndes Organisationstalent usw.; sie zeitigen aber doch der Gesamtheit gemeinsames Erleben durch das Zusammensein, von dem der Einzelne, Unbeteiligte unbewußt je nach Vermögen und Anlage sich Gewinn holt. Ein Bericht über die Veranstaltungen muß m. E. nicht nur das tatsächlich Geleistete, sondern auch dies unbewußt Mitschwingende erfassen.

Die Einzelleistungen derer, die den wissenschaftlichen Teil der Abende bestreiten, — das ist eine weitere Forderung, — müssen mit mehr Sorgfalt als bisher nach der guten wie nach der schlechten Seite beurteilt werden. Dies dürfte ein größerer Ansporn zu Leistungen im Kreise der Bundesbrüder sein, ein übertriebenes Lob mit abgebrauchten Superlativen, kurzer Bericht oder absprechende Erwähnung ohne entsprechende Begründung.

Nicht missen möchte ich Beurteilung von Leistungen zur Pflege der Geselligkeit, die, wenn sie auf organisatorischem Gebiete liegen, besondere Beachtung verdienen.

Zu kurz bei der Berichterstattung scheinen mir die Kneipen zu kommen. So veraltet auch der Kneipkomment ist, so vollzieht sich doch innerhalb dieses Rahmens der Jugend gesundes Austoben: beim nassen Stoff werden sonst Schweigsame beredt, sprudeln die Beredten über, es steigen Bierreden und Biermimiken, nicht selten sehr geistvoll, gehen unter, werden vergessen, wenn nicht festgehalten. Neue Lieder werden gesungen, alte ausgegraben. Die Bundesbrüder in der Ferne kennen sie nicht, lernen sie nie kennen, troß ihrer Schönheit und der Freude, die sie den zufälligen Kneipteilnehmern bereiteten. All dies angedeutete birgt sich unter dem beliebten Sammelwort „eine wohlgelungene Kneipe“.

Zusammenfassend möchte ich noch einmal behaupten, daß die bisher von mir gelesenen Berichte nicht in der richtigen Weise und mit den rechten Worten unser Verbindungsleben erfaßten und darstellten. Wann werde ich den ersten idealen Monatsberichts-Artikel zu lesen bekommen?

Wir werden dann gern durch Personenwechsel in den Redaktionskommissionen die geeigneten Bundesbrüder zur Mitarbeit gelangen lassen. Vielleicht gelingt die Auslese durch einen Wettbewerb, bei dem die Bundes-R.-K. zu Berichten über das laufende Sommersemester die Aktiven aller F. W. V. en auffordert?

Dr. Max Heyn, A. R. V., A. H.

Die Aufgaben des 40. Jahrganges der Monatsberichte.

Am 1. Juni 1926 gingen die M. B. M. B. in den 40. Jahrgang. Seit jenem Konventsbeschluß vom 9. Mai 1887 bis heute sind die Berichte der F. W. V. in kürzeren oder längeren Abständen erschienen, um ein Bild von dem Verbindungsbetrieb zu geben. Seit der ersten mit der Hand noch geschriebenen Auflage haben die M. B. M. B. ein sehr wechselvolles Schicksal gehabt, und zwar sowohl was die äußerliche Aufmachung, Einteilung des Stoffes in Rubriken als auch den Inhalt selbst betrifft. Immer aber ist der Monatsbericht seiner ureigensten Bestimmung treu geblieben, ein Spiegelbild zu sein: den Aktiven eine Erinnerung an das Miterlebte und selbst Geschaffene, den der Korporation ferner Stehenden eine Berichterstattung über die Entwicklung im Bunde.

Viele Bbr. Bbr. haben für den Monatsbericht ihr Bestes gegeben, viele haben in den letzten 39 Jahren mitgearbeitet. Jeder neue Vorsitzende der Bundes-R.-K. hat neue Ideen mitgebracht, jeder hat sie wohl versucht durchzusetzen, alle haben sie aber mehr oder weniger einsehen müssen, daß so etwas bei uns nicht so schnell geht, daß man nur ganz allmählich Neuerungen einführen kann und damit seine Gedanken in die Tat umsetzen.

Wer auch immer der Leiter der Bundes-R.-K. für den 40. Jahrgang sein wird, der betreffende Bbr. muß damit rechnen, daß man im B. F. W. V. erheblich kritischer geworden; neben der einfachen Berichterstattung will der F. W. V. er aber auch Aufsätze lesen, aus denen ersichtlich ist, welche Probleme augenblicklich die F. W. V. beschäftigen. Aber der die B. R. K. leitende Bbr. muß auch die akademische Presse verfolgen, er muß wissen, was in den einzelnen Verbänden vorgeht, welche Probleme neben den rein studentischen Fragen die Korporationen beschäftigen usf., er muß aber bestimmt alles wissen, was nur irgendwo in einer F. W. V. vorgeht, was hier und da erörtert wird; stets jedoch muß genügend Material für den M. B. vorhanden sein, ein Diskussionsthema gefunden werden, das alle beschäftigt u. a. (vgl. meine Ausführungen im M. B. Nummer 280).

Was wird uns nun der 40. Jahrgang an Neuerungen bringen? Nun, m. E. wohl eine ganze Reihe von Reformen.

Schon bei Sichtung des eingelaufenen Materials muß noch mehr als früher darauf geachtet werden, daß unsere Monatsberichte in den Lesehallen der Universitäten ausgelegt werden, also der Oeffentlichkeit zugänglich sind. Das Niveau der Arbeiten muß demnach stets auf einer beachtlichen Höhe sein. Im 40. Jahrgang wird man also zunächst die „Vertrauliche Beilage“ erweitern müssen, damit alle F. W. V. en dort ihre Sorgen und Wünsche ungeniert aussprechen können.

Der andere Teil des M. B. muß aber Artikel enthalten, die wir der Oeffentlichkeit ruhig zeigen können. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß besonders junge Kommilitonen in den Akademischen Lesehallen die Verbindungszeitschriften mit Vorliebe lesen. In letzter Zeit haben auch unsere Werbekommissionen dies erkannt und benutzen zur Propaganda unsere Monats-

berichte. Von jeder Auflage gehen jeder F. W. V. schon seit Monaten eine größere Anzahl Exemplare zu. Die Werbekommissionen berichten, daß sie die M. B. M. B. sehr gut und mit Erfolg gebrauchen konnten.

Es ist nun die Frage, was gehört in den nicht vertraulichen Teil der Monatsberichte hinein! Die F. W. V.-Hamburg macht einen Vorschlag; sie hat zum K. T. 1926 einen Antrag eingebracht, unsere Zeitschrift in einen wissenschaftlichen und einen geschäftlichen Teil zu trennen; die Beschlußfassung hierüber steht im Moment ja noch aus. M. E. nach müßten die Korporationen vielmehr jene Vorträge, die auf ihren wissenschaftlichen Abenden gehalten werden, veröffentlichen, denn so manches Wertvolle könnte damit auch denen gebracht werden, die nicht den Redner gehört haben.

Es ist in letzter Zeit der Versuch gemacht worden, aus der studentischen Presse Auszüge zu bringen, um zu zeigen, welche Themen dort z. Zt. interessieren und welche Einstellungen dort zu den akuten Problemen vorhanden sind. Bei einem Vergleich kommt man wohl zu eigenartigen Resultaten (vgl. die Ausführungen von Bbr. Sternberg in diesem M. B.).

Rein äußerlich wird der M. B. im 40. Jahrgang ein anderes Gewand erhalten. Das B. P. hat nämlich bereits dem Antrag zugestimmt, den Einband für Inserate freizugeben; damit wird das Finanzprogramm der R. K. völlig umgestellt werden und ein neues Tätigkeitsfeld für F. W. V. er Kleinarbeit wird mit der Inseratenwerbung erschlossen.

In organisatorischer Hinsicht ist vielleicht das Wichtigste die Mitarbeit aller örtlichen R. K. R. K., die wiederum von sich aus die ihr besonders geeigneten F. W. V. er veranlassen, Aufsätze zu schreiben. Es geht keineswegs mehr an, daß die F. W. V. en im Reich sich darauf beschränken, lediglich die Semesterberichte einzusenden.

Diese kurzen Bemerkungen sollen lediglich Hinweise auf das große Arbeitsprogramm sein, das sich — soweit es sich jetzt schon übersehen läßt — wohl aus den K. T. Beschlüssen und der Sonderbesprechung ergeben wird. Der Bundes-R. K. selbst — die Arbeit an den Monatsberichten erfordert schon eigentlich genügend Arbeitskraft — bleiben ja noch andere Aufgaben nebenbei, als da sind: Ausgabe eines Werbeblattes, Fertigstellung des Taschenbuches, Kontrolle des Adressenmaterials (Mitgliederverzeichnis), Erledigung des viel Zeit raubenden Arbeitsamtes und dazu kommt noch in Zukunft die Inseratenwerbung.

Die Kartelltage der letzten Jahre haben stets die „M. B.-Frage" aufgerollt, ein Zeichen, welch eine wichtige Institution des B. F. W. V. unsere Zeitung ist. — Der K. T. 1926 steht unter dem Zeichen der Reformen. Wir wissen es alle, daß der Weg zum „idealen Monatsbericht" noch nicht erreicht ist, möge aber bei der diesmaligen Tagung für den 40. Jahrgang dem M. B. das Beste zu Gute kommen.

Dr. Walter Jonas, A. R. V. — F. W. V. A. H.

Die Eindrücke eines Inders von der F. W. V.

Bei meinem Besuch zu dem 19. Stiftungsfest der F. W. V. Charlottenburg habe ich ganz neue Dinge kennen gelernt — nämlich das soziale Studentenleben in Deutschland. Mir war es außerordentlich erfreulich, solch ein Fest mitmachen zu können und so imstande zu sein, dieses Leben mit der indischen, sozialen, akademischen Studentenzeit zu vergleichen.

Die Jugend von heute ist Zukunft von morgen. Unsere Studentenzeit bedeutet nicht, daß wir uns nicht nur mit unseren Büchern, Vorlesungen und anderen Hochschularbeiten beschäftigen, sondern daß wir eine allseitige Ausbildung haben sollen; daß wir uns dem Recht der Freiheit, Freundlichkeit, Sittlichkeit, Kameradschaft und dem nationalen Gefühl bewußt bleiben sollen. Wir müssen unser ganzes Studentenleben so gestalten, daß es eine immer bleibende Erinnerung für unser späteres Leben bleibt, und gerade solche Bedingungen können nur Korporationen, Verbindungen und Gesellschaften erfüllen.

In der letzten Woche bei dem Stiftungsfest ist uns durch hervorragende Redner wieder einmal besonders zu Bewußtsein gekommen, was für Verpflichtungen jeder von uns hat und auch haben soll — wie die jungen Akademiker miteinander zusammensitzen und ihre Gedanken und Ansichten über verschiedene Dinge austauschen können — wie wir alle, gleichaltrigen wie auch ältere, noch einmal uns lustig und gemütlich fühlen durch melodisches Singen, durch verschiedene rhythmische Bewegungen, durch allerhand Ulk und durch Kommandos des Präsiden: gemeinsam aufzustehen, das Bier zu schlucken und dann rhythmisch mit 1, 2, 3 die Gläser auf den Tisch zu hämmern.

Durch solche organisierte Verbindungen kann man ein organisiertes Volk werden. Ich wünschte aber, daß die Professoren und die übrige Geisteswelt Deutschlands, die leider immer noch wegen Zeitmangel durch ihre Dienstverpflichtungen und wissenschaftlichen Arbeiten wenig an dieser Richtung interessiert sind, immerhin ihr Interesse vergrößern und die Bewegung in die richtige Leitbahn führen werden, da es auch eine der wichtigsten Bestandteile des Studiums und der menschlichen Ausbildung darstellt. Ihr Interesse und Energie wird die Interessen der Studentenschaft verdoppeln und das gesellschaftliche, soziale, wissenschaftliche und nationale Leben in großen Schwung bringen.

In Altindien wurde stets die allergrößte Ehre und Würde einem Gelehrten gegeben, und keine Gesellschaft, Versammlung oder Verbindung wurde als bedeutend anerkannt, wenn nicht die großen Gelehrten des Landes an ihr beteiligt waren. Die Gelehrten können Anregung und Richtungsschnur geben, und die jungen Menschen können es durchsetzen und verwirklichen. Das war die Zeit, zu der Indien, viel früher als die anderen Völker, so hoch in verschiedenen Zweigen der Wissenschaft, im kulturellen und im sozialen Leben stand. Später ist unsere Sonne durch die äußeren Umstände, durch die inneren Streitigkeiten und Unorganisation der lebenden Gesellschaften von der Höhe herabgesunken, und wir gingen wieder zurück auf die Stufe der anderen Völker. Heute sind wir wieder durch Errichtung solcher Verbindungen und Gesellschaften, durch lebendige Beteiligung sowohl der Gelehrten, wie auch der Jugend auf derselben Bahn, und wir hoffen, wieder bald ein organisiertes Volk zu werden.

Mögen sich die Ziele, die sich die F. W. V. gesteckt hat, an Deutschlands Jugend verwirklichen!

K. L. Malhontra (aus Indien).

F. W. V. er!

Die Not ist größer denn je. Sorgt für Euere Bundesbrüder.

Spendet anläßlich des Kartelltages 1926 der Gedächtnisstiftung!

Postscheckkonto: Dr. Manfred Meyer, Berlin 138 451.

Verantwortlich: Der Vorsitzende der Redaktionskommission Zahnarzt Dr. Walter Jonas, Berlin W. 15, Uhlandstr. 149.
Druck: Th. Schatzky A.-G., Breslau-Berlin.

Vertrauliche Beilage

zum

Monatsbericht des Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Juni 1926 BERLIN Nr. 2

Allen F. W. V. en

wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß nach § 25 des Bundesvertrages alle Verbände verpflichtet sind, über alle einschneidenden Neuerungen und Vorgänge Bericht zu erstatten. Der Wortlaut des § 25 lautet:

„Die Vorstände der Verbände müssen den anderen Verbänden Mitteilung machen über alle wichtigen Vorgänge, besonders über:

a) E. G. Beschlüsse, die Mitglieder eines Verbandes betreffend.
b) Abänderungen der Satzungen und E. G. Satzungen.
c) Eingang und Erledigung von Gesuchen, betr. Aufnahme und Ernennung zum A. H.
d) Ausscheiden von F. W. V.ern.

Die Mitgliederlisten sind vor Semesterschluß zu übersenden."

Zum Kartelltag.

Antrag der F. W. V. Hamburg (Ludwig Hecht F. W. V. X)

„Der Kartelltag möge anregen, daß jede einzelne Bundeskorporation künftig monatlich einen wissenschaftlichen Aufsatz für den M. B. einsendet.

Die Monatsberichte sollen künftig zerfallen in

I. Einen wissenschaftlichen Teil,
II. Einen geschäftlichen Teil."

Der Antrag ist nicht neu, er wirkt auch nicht erschütternd auf die F. W. V.er Gemüter. Dennoch liegt in ihm eine prinzipielle Stellungnahme zur Einrichtung der Monatsberichte, die keineswegs in allen Korporationen bezw. bei allen F. W. V.ern dieselbe ist. Man kann in der Tat die Institution der Monatsberichte auf zweifache Weise motivieren.

Betrachten wir zunächst die von mir abgelehnte Auffassung: die Monatsberichte sind lediglich Berichte geschäftlicher Mitteilungen der einzelnen Bundeskorporationen. Wenn man die gegenwärtigen Mitteilungen liest, könnte man mit Fug und Recht behaupten, der Bund vertrete diese Anschauung. Den größten Raum nehmen die Korporationsberichte ein; es folgen oder gehen voran einige Aufrufe, einige geschäftliche Anzeigen usw. Im übrigen gähnt dem Leser eine entsetzliche geistige Leere entgegen. Würde nicht die Bezeichnung „F. W. V." wiederholt in den Artikeln escheinen, so würden sie einem Kegelklub oder einer Liedertafel keine Unehre machen.

F. W. V.er! Seid Ihr wirklich mit diesen Monatsberichten zufrieden? Ist es Eure ehrliche Ueberzeugung, daß sie nur geschäftliche Mitteilungen sein sollen, inhaltlich öd und leer, einen Zweck erfüllen, den jedes Käseblatt erreicht? Nein und abermals nein! Der Monatsbericht soll Bericht der Freien W i s s e n s c h a f t l i c h e n Vereinigungen sein. Der größte Raum gebührt wissenschaftlichen Arbeiten, Abhandlungen der Bbr. Bbr., die klares Zeugnis ablegen, weß' Geistes Kind wir sind. Wissenschaft ist das Postulat, das all unsere Korporationen für ihre Offizien erheben. Wissenschaftlichkeit muß auch ferner für die Berichte einer F. W. V. postuliert werden.

Ich weiß aus der Korrespondenz mit der B. R. K., daß sie diesen Wunsch schon lange hegt. Daß sie ihn nicht in die Tat umgesetzt hat, gereicht ihr nicht zum Vorwurf. Verwirklichen, d. h. handeln müssen die Bundeskorporationen, jeder einzelne F. W. V.er. Nur dann füllen wir, die wir alle mit ganzem Herzen unseren Idealen dienen, eine erhebliche Lücke in unserer F.W.V. er Arbeit aus, wenn wir das Postulat der Wissenschaftlichkeit auch in unseren Berichten verwirklichen. Nur solche Berichte sind einer F. W. V. würdig und nur so kann und muß der Zweck unserer F. W. V.er Blätter gesehen werden. Daneben sollen die bisherigen rein geschäftlichen Mitteilungen in einem zweiten Teil bezw. Anhang oder vertraulichen Beilage erhalten bleiben.

Die F. W. V. Hamburg stellt sich hinter den Antrag und ist bereit danach zu handeln, sobald er vom Kartelltag angenommen worden ist.

F. W. V.er! Unterstützt am Kartelltag unseren Antrag; vor allem handelt danach. Kritik an der B. R. K. zu üben, ist leicht. Ihr habt die Gestaltung Eurer Monatsberichte selbst in der Hand. Gestaltet sie so, daß sie unseren Idealen entsprechen!

gez. Ludwig Hecht, F. W. V. ×, Hamburg.

Pfingsttagung des V. D. A. in Hirschberg.

Der folgende Aufsatz ist die Begründung eines auf dem K. T. gestellten Antrages. Die B. R. K.

Der Verein für das Deutschtum im Auslande hielt ebenso wie der deutsche Schutzbund (in Glatz) seine diesjährige Tagung in Schlesien ab, aus der Erkenntnis heraus, daß Schlesien von drei Seiten durch slawische Völker umfaßt, national und kulturell bedroht sei. Neben der eigentlichen Tagung und der Schuljugendtagung fand eine studentische Tagung statt. Der Grundgedanke war folgender:

Bis zum Weltkriege war die gesamte staatsbürgerliche Erziehung leider zu sehr auf den Begriff Staat eingestellt. Der Begriff „deutsch" hörte bei den Reichsgrenzen auf. Das Anwachsen der Zahl der Deutschen jenseits der Grenzen auf weit über 30 Millionen, die Schicksalsgemeinschaft für alles, was deutsch spricht, haben vielen die Erkenntnis gebracht, daß „Volk" weiter reicht als „Staat", und daß unsere deutsche Pflicht nicht an den politischen Grenzen aufhört. Die Fürsorge für das Deutschtum im Auslande muß sich vor allen Dingen in die Fürsorge für die Jugend: Schule, Universität äußern. Vornehmste Aufgabe der Studenten ist also Beeinflussung der auslandsdeutschen Komilitonen. Darum hinein in die studentischen Gruppen des V. D. A.!

Erfahrungen und Pläne, über beides wurde gesprochen, von Dozenten und Studenten. Erfreulicherweise wurde auch im Gegensatz zur vorjährigen Tagung betont, daß Flaggenfrage und Jugendfrage nicht in den V. D. A. hineingehören.

Es gilt, die Auslandsarbeit nicht nur den Gruppen des Hochschulrings deutscher Art vornehmlich dem V. d. St., sei es im Rahmen des V. D. A., sei es in den Grenzlandämtern der Hochschulen zu überlassen. Es gilt, für den freiheitlichen Geist einzustehen, zu zeigen, daß er noch in der studentischen Jugend lebt, für seine Verbreitung unter den Auslandsdeutschen zu sorgen. Darum hinein in den V. D. A.!

Günther Kuznitzky F. W. V. (××)

Die Rheinische F. W. V. Bonn-Köln.

F. W. V.er, in allen Universitätsstädten, in Nord-, in Ost-, in Süddeutschland ist unsere F. W. V. mit ihren Gedanken anerkannt. Die ständig wachsende Zahl in allen Schwesterverbindungen beweist uns, daß die F. W. V. die schwere Kriegs- und Nachkriegszeit siegreich überstanden hat. Nur in dem Teil, dem wirtschaftlich bedeutsamsten Deutschlands, an Rhein und Ruhr, ist die F. W. V. noch unbekannt, obgleich eine große Anzahl A. H. A. H. und Bbr. Bbr. ihren ständigen Wohnsitz dort haben. Schwere Jahre des Rhein- und Ruhrkampfes sind überwunden. Erneute Schaffensfreudigkeit erkennt man in den beiden alten und schönen Universitätsstädten am Rhein, Bonn und Köln. Scharen junger und älterer Semester strömen nach Köln, der besten nationalökonomischen Fakultät Deutschlands, nach Bonn, weit berühmt durch seine Bedeutung der Juristen und Mediziner. Nur Ihr, F. W. V.er, fehlt! Der Augenblick ist gekommen, in dem die Bemühungen unserer zahlreichen A. H. A. H. im Rheinland Früchte tragen sollen. Wir Rheinländer mußten in den letzten Semestern auf eine aktive Weiterarbeit im B. F. W. V. verzichten, weil wir an Hochschulen unser Examen ablegen, an denen es noch keine F. W. V. gibt. Unzählige junge Menschen, die unseren Tendenzen entsprechen, gehen uns verloren, weil sie in Bonn-Köln keine F. W. V. finden. Dem soll abgeholfen werden. Schon eine beträchtliche Anzahl Bbr. Bbr. haben sich zusammengetan, um gemeinsam mit unseren A. H. A. H. nunmehr im Winter die r h e i n i s c h e F. W. V. zu gründen. Doch auch Ihr alle kommt, die Ihr an dem Aufbau dieser wichtigen Schwesterverbindung mitschaffen wollt, auch Ihr, die Ihr das schöne Rheintal und seine herrliche Umgebung kennen lernen, das frohe Leben am Rhein mit den Vorzügen der Großstadt vereinen wollt, kommt in die beiden Schwesterstädte, Köln und Bonn! Wohnungen findet Ihr dort gut und billig. Schon heute wendet Euch also an Walter Reif F. W. V. (×), cand. med., Bonn, Kronprinzenstr. Nr. 47. Bbr. Bbr., wer von Euch also ein schönes Semester verleben will, wer von Euch der F. W. V. weiter helfen will, und mitarbeitend auch im Westen ihre Gedanken zu verbreiten, der komme nach Bonn, der gehe nach Köln, der helfe uns, die r h e i n i s c h e F. W. V. gründen!!!

L. Pfeffer, F.W.V., Hamburg, Rotenbaumchaussee 237.
Carl Rosenberg, F. W. V., Hamburg, Hansastr. 35, I.

Aus einem Bericht der F. W. V. Freiburg an das B. P.

Freiburg, den 15. Mai 1926.

. . . Am Tage meiner Ankunft stieg abends bei A. H. Isay ein Convent, wo die Bbr. Bbr. Isay, Neuburger, Badt (der sich aus Berlin hier aktiv gemeldet hat), Samter und ich anwesend waren. Wir beschlossen, die F. W. V. Freiburg zu gründen, eine rege Keiltätigkeit zu entfalten und uns mit den akademischen Behörden in Verbindung zu setzen und ich wurde beauftragt, die Satzungen auszuarbeiten. Hierzu ließ ich mir die Satzungen der I. Schwesterkorporationen kommen.

Unsere Keiltätigkeit spielte sich derart ab, daß wir uns am Abend mit den Herren trafen und mit ihnen zwanglos zusammen waren. Hierbei erhielten beide Teile Gelegenheit sich kennen zu lernen, und,wir konnten sie mit den Tendenzen der F. W. V. bekannt machen. Der Erfolg war, daß sich innerhalb einer Woche die Herren Alexander aus Leipzig und Schultz aus Berlin aktiv meldeten und wir sie aufnahmen. Die weiteren Keilaussichten sind gut, wenn auch etwas schwierig, da ich nur auf Mithilfe jüngerer Bbr. Bbr. angewiesen bin.

Auf dem nächsten Convent am Mittwoch, den 12. cr., legte ich dem Convent unsere Satzungen vor, die sich eng an die Münchener Satzung anlehnen. Ich wurde beauftragt, beim Rektorat jetzt die nötigen offiziellen Schritte zu unternehmen und habe heute ein Bestätigungsgesuch unserer Verbindung mit Satzungen, Liste des Vorstandes, der besteht aus Bbr. Bbr. Kronthal × und Neuburger F. M. und Angabe des Verbindungslokales: Römerschanze, Nußmannstraße 9, überreicht. Sobald die Bestätigung vorliegt, teilen wir Euch umgehend es mit.

Als unser offizielles Gründungsdatum sehen wir den 10. Mai 1926 an, an dem ich die Satzungen fertig hatte.

Wir haben beschlossen, von unseren Bbr. Bbr. einen Monatsbeitrag von 3 Mk. und 1 Mk. Aufnahmegebühr zu erheben, und müssen jedoch an das B. P. die dringende Bitte richten, unsere junge Verbindung kräftig durch Geldmittel zu unterstützen. Dieses ist hier besonders nötig, weil alle Verbindungen hier auf großem Fuße leben, und wir noch nicht einmal die allernotwendigsten Utensilien haben.

Wir hoffen auch auf Unterstützung durch die B. R. K. in Gestalt regelmäßig eintreffender M. B. M. B.

An die A. H. A. H. in Freiburg haben wir uns gewandt und haben uns diese ihre Mithilfe zugesagt.

Dieses wäre das Wichtigste aus unserer bisherigen Tätigkeit, das Keilen und der Aufbau des inneren Verbindungsbetriebes schreitet fort, am nächsten Dienstag steigt unser erster Vortragsabend in unserer Kneipe.

Kronthal, Freiburg i. Br., Karlsplatz 13a, bei Glöckler.

Der Ausschuß des A. H.-Bundes der F. W. V. Berlin.

Der Ausschuß des Bundes der Alten Herren der F. W. V. Berlin hat sich in seinen letzten Sitzungen mit der Frage befaßt, wie die Ueberschüsse von gesellschaftlichen Veranstaltungen zu verwenden sind. Er ist dabei zu folgender Feststellung gelangt:

Der Ausschuß stellt fest, der Ueberschuß von Bällen und ähnlichen Veranstaltungen gehört nach der Tradition und nach den Erklärungen, die ständigerweise den Behörden gegenüber abgegeben werden, weder der aktiven Vgg. noch dem A. H.=Bund, noch beiden gemeinschaftlich, sondern allein dem einzigen Institut der F. W. V. Berlin, das als Wohltätigkeitsinstitut aufgefaßt werden kann, nämlich der Verfügungskasse zur Verwendung für Wohlfahrtszwecke der F. W. V.

München, I. Semesterbericht.

Es läßt sich leicht denken, daß wir mit schwerem Herzen an das neue Semester herangingen, hatte doch die Mehrzahl der Bbr. Bbr. vom letzten Semester München verlassen. Doch schon bei der A. O. G. V. am 4. 5. zeigte sich, daß wir Aussicht hatten, ein wenigstens erträgliches Semester zu erreichen. Wir konnten Bbr. Bbr. aktivieren, und so unseren Bestand an Aktiven erheblich erweitern. In der nämlichen A. O. G. V. ergänzten wir den Vorstand, so daß sich folgendes Ergebnis zeigte:

× Manfred Sachs
×× Rudolf Bär
××× Franz Prager
F. M. Hans Bab (×××)

Bald hatte sich auch der Vorstand, von dessen Mitglieder noch keiner eine Charge innehatte, eingearbeitet, so daß wir bald geregelten Verbindungsbetrieb aufmachen konnten.

Den ersten Vortrag hielt Bbr. Prager über „Sowjetrußland". Er schilderte in längerer Rede die heutigen Zustände in der führenden Macht des Antikapitalismus auf allen Gebieten und — was dem Vortrag seinen Hauptwert gab — er kritisierte sie. Dies gab natürlich Anlaß zur Diskussion, die besonders rege unter Beteiligung von Gästen sich über die kulturellen Verhältnisse entspann.

Am 11. 5. stieg eine hochoffizielle Antrittskneipe, die, wenn nicht als sehr gut, doch als so gut gelungen bezeichnet werden kann, wie schon mehrere Semester keine war. Eine größere Anzahl von Gästen und ein gemütlicher Raum trugen viel zum nötigen Schwung bei.

Die nächste Veranstaltung war wieder ein Vortrag von Herrn Hans Nassauer über „F r a n k W e d e k i n d". Auf Grund der neuesten Biographien erzählte uns der Redner von diesem problematischen Dichter und seinen noch problematischeren Werken.

Ein weiterer Vortrag des Bbrs. Gräupner beschäftigte sich mit der schwierigen Natur des Gründers des Deutschen Arbeitervereins, mit L a s s a l l e. Seine Ausführungen wurden noch ergänzt durch ein Korreferat Bbr. Pragers.

Am 1. 6. sprach Bbr. Sachs über „Soziale Fürsorge". Auf dem Wege über die Geschichte der Armenhilfe berichtete der Referent über die heute bestehenden Organisationen der privaten öffentlichen Fürsorge und wies Wege, die heutige Armut zu bekämpfen.

Beim letztgenannten Vortrage waren ca. 30 Leute anwesend, eine Zahl, wie sie unsere Kneipe noch selten sah. Zwei Keilfüxe haben sich schon aktiv gemeldet, andere werden nicht mehr lange damit auf sich warten lassen. Am 12. 6. haben wir eine Damenkneipe, die hoffentlich auch gelingen wird, so daß wir unseren Weg des Aufstiegs von W.=S. auch im S.=S. fortsetzen können.

Manfred Sachs × R. K.

Zusammenkunft der schlesischen F. W. V.er!

A. H. Korach berichtet, daß die schlesischen A. H. A. H. und ihre Angehörigen sich kürzlich in Hirschberg trafen. Das Programm wies einen Begrüßungsabend und Touren ins Gebirge auf. Die Anregung zu dieser Zusammenkunft ging von Breslauer A. H. A. H. aus und verlief äußerst harmonisch. Die ansässigen Hirschberger F.W.V. er haben sich große Mühe gegeben, ihre Gäste würdig zu empfangen.

PERSONALIEN.

F. W. V. Berlin.

Neuaufnahme: Herr stud. phil. Werner Buchholz, S. 59, Kamphausenstr. 31.

F. W. V. Breslau.

Neuaufnahme: Herr stud. jur. Werner Lukas, Lehmdamm 7, Heimatadresse: Glogau, Promenade 12.

Aktivmeldung: stud. jur. Paul Baender, Breslau, Hardenbergstr. 5.

Bundesbruder Wachsner wohnt jetzt Breslau, Sternstraße 104.

A. H. Dr. med. Walter Riesenfeld wohnt jetzt: Oberstradau, Kr. Gr. Wartenberg. Bbr. Tintner, Heimatadresse: Görlitz, Salomonstr. 41. Bbr. Kurt Epstein ist ausgetreten. Bbr. cand. med. dent. Rudolf Hecht wohnt z. Z. Bonn a. Rhein, Poppelsdorfer Allee 90, bei Theissen.

F. W. V. Charlottenburg.

Neuaufnahme: Seelig, Wolfgang, stud. ing., geb. 1. 2. 08 Berlin-Dahlem, Schweinfurter Str. 68, Amt Steglitz 3206.

F. W. V. München.

Aktiv meldeten sich: Bbr. Heinz Otto Auerbach, Berlin. Bbr. Hans Bab, Schneidemühl. Bbr. Fritz Eisenstaedt, Berlin. Bbr. Franz Gumpert, Breslau.

Neuaufnahmen: iur. Max Sonn, Ingolstadt, Ziegelbrunnerstr. 2 — cand. med. Walter Keller, Augsburg, Kaiserstr. 55.

Zum A. H. wurde ernannt: Dr. Karl Meyer, Karlsruhe.

Das Arbeitsamt des B. F. W. V.

GESUCHT:

A. H., Assessor, sucht Association mit Anwalt, möglichst Berlin, evtl. vorläufig Nebenbeschäftigung nachmittags.

Alle Anfragen sind zu richten an:
Das Arbeitsamt des B. F. W. V., z. H. Dr. Walter Jonas
Berlin W. 15, Uhlandstraße 149 / Oliva 3906.

Verantwortlich: Der Vorsitzende der Redaktionskommission Zahnarzt Dr. Walter Jonas, Berlin W 15, Uhlandstr. 149
Druck: Th. Schatzky A.-G., Breslau-Berlin



Teilansicht der neuen Berliner Kneipe

